

Topographie und Mythologie.

Niemals ist die Kenntniss des klassischen Bodens wirksamer gefördert worden als in unserem Menschenalter, und nie war man eifriger beflissen der Mythologie durch Erforschung aller Lokalkulte einen geschichtlichen Inhalt zu geben. Dennoch will es mir scheinen, als ob die beiden Richtungen der Wissenschaft noch nicht so in einander greifen, wie es sein sollte.

Diesen Eindruck hatte ich bei dem Artikel „Apollo“ in Pauly-Wissowa's Realencyclopädie, der durch emsige Sammlung des archäologischen und epigraphischen Materials unsern lebhaften Dank verdient. Die topographischen Thatsachen aber, die wichtigsten Stützpunkte für die Statistik des Kultus wie für die Verbreitung desselben haben doch noch nicht die gebührende Beachtung gewonnen.

Wenn wir z. B. in Lakonien die Apollokulte zusammenstellen, so haben wir doch von Anfang an das Bedürfniss, nicht bloss die räumlichen, sondern auch die zeitlichen Verhältnisse ins Auge zu fassen. Wir werden also die Plätze, welche ursprüngliche Keimpunkte des Dienstes waren, von denen zu unterscheiden suchen, welche erst durch Synoikismos in die Hauptstadt einer Landschaft verpflanzt sind. Stellen wir aber sämtliche Kulte nach alphabetischer Ordnung der überlieferten Beiwörter des Gottes reihenweise zusammen, so verzichten wir von vornherein auf ein geschichtliches Verständniss und laufen Gefahr in eine todte Notizengelehrsamkeit zu gerathen.

Unser erster Gesichtspunkt wird also der sein, ob sich Keimpunkte desselben Gottesdienstes zu Gruppen verbinden, welche Thatsachen ergeben, die jeder Hypothese entzogen sind.

Topographische Thatsachen dieser Art sind am allerdeutlichsten an der Ostküste von Attika vorhanden, wie Otfried Müller zuerst erkannt und Milchhöfer in seinem „Attischen Apollo“ aus-

geführt hat. Dieser Nachweis wird in dem genannten Artikel litterarisch verzeichnet, aber für die Darstellung des Gottesdienstes nicht verwerthet. An der attischen Paralia finden sich Bucht neben Bucht die Spuren des Apollokultus eingegraben. Von Prasiai geht der alte Wasserverkehr nach Osten, und von der Küste der Tetrapolis zieht die apollinische Strasse, ohne Athen zu berühren, landeinwärts nach Westen.

Ist nun, das ist die nächste Frage, Attika die einzige Landschaft, wo sich in so dichten Gruppen alte Apollokulte zusammenfinden?

Lakonien pflegen wir im Gegensatz zu Attika als ein Binnenland anzusehen. Wer aber die Karte des Landes sorgfältig betrachtet, erkennt leicht, dass es nicht von Anfang an zu einer binnenländischen Entwicklung berufen war. Die östliche Halbinsel gabelt sich nach Süden von neuem in zwei Halbinseln, und in der Mitte, zwischen dem Doppelvorgebirge Malea, öffnet sich der Boeatische Golf, der zwischen den Uferklippen und der im Süden vorgelagerten Insel Kythera eine einzigartige Lage hat. Hier lag, der Insel gegenüber, in der Tiefe des Golfs, das Heiligthum des Apollo, welches Thucydides VII, 26 als den bekanntesten Punkt der ganzen Uferlandschaft hervorhebt. Es ist der Apollo Maleatas, der sich von hier nach Sparta und weiter bis nach Troizen verbreitet hat. Die nächste Station des Gottes an der westlichen Küste ist das in neuerer Zeit durch wichtige Funde bekannt gewordene Hyperteleton. Es war der erste behagliche Ufersitz mit einer Ebene und reicher Quelle, wo der Gott Ἀπέλων Ὑπερτελέατος (Ὑπερτελείατος) als Heilgott einen hochangesehenen Dienst hatte. Eph. Arch. 1884, S. 197 ff. (Karapanos), 1885, S. 58 ff. (Pantazides).

Die Ostküste ist weniger offen; doch folgen sich hier von Süden nach Norden auf einer Strecke von 200 Stadien drei apollinische Strandplätze: Epidelion, Epidaurus Limera und Zarax. Die Heiligthümer des Apollo Karneios in Kardamyle, Oitylos und Las werden von der Landseite nach der Küste gebracht worden sein. Um so wichtiger ist der Amykläische Apollo, der ohne Zweifel vom Strande her in das Eurotasthal eingeführt ist. Denn mit seinem Namen sind die Purpurfabriken verbunden, welche am lakonischen Gestade ihren uralten Sitz hatten. Auch wissen wir aus Pausanias III 21, dass nach dem tyrischen Meere keines so reich an Purpurnuscheln war als das Meer von Gytheion.

Der Purpurreichthum verbindet die lakonischen Küsten mit

denen von Argolis, deren Purpurstationen als eine Hauptquelle des altköniglichen Reichthums bekannt sind (Aeschyl. Agam. 958), und als Apollostationen folgen sich hier am Ufer Lerna, Tiryns, Asine, Hermion und Troizen.

Nördlich von Attika treten uns am Ostrande von Hellas, beim Eingang des euboeischen Meeres Karystos, Eretria und Chalkis als apollinische Plätze entgegen, an der boeotischen Küste Oropos, in Lokris Opus. Wo Thessalien sich in Buchten oder Flussmündungen öffnet, sind es Apolloaltäre, mit denen die Landesgeschichte anhebt (Lamia, Pagasai, Tempe).

Auf der Westküste von Hellas und an den dahin mündenden Golfen finden wir nicht so dichte Reihen, wie sie sich von Cap Malea bis zur Peneiosmündung hinauf erkennen lassen. Es sind einzelne Punkte, Zielpunkte sporadischer Missionen. Ich nenne an der messenischen Küste Korone, Kolonides, Pylos, Kyparissiai; in Achaia Dyme, Boline, Aigeira, Pellene. Im ionischen Meer ist Leukas der centrale Punkt in Verbindung mit Anaktorion und Aktion. Am Nordrand des korinthischen Golfs Naupaktos, Chaleion mit dem Ἀπόλλων Νασιώτας und endlich die Stationen am Parnass Kirrha, Krisa und Delphi.

Wenn wir wissen, wie die gesammte Geistesbildung der hellenischen Nation mit dem Apollondienste zusammenhängt, so müssen die hier angedeuteten topographischen Thatsachen als ein geschichtliches Material von grösster Wichtigkeit erscheinen, und wir fragen zunächst, ob diese Thatsachen mit dem in Widerspruch stehen, was die Hellenen von ihrem Apollo aussagen.

Ueber keinen ihrer Götter ist die Ueberlieferung so reich. Von welchem Gott sind die Siedelungen so lebendig, so treffend und umständlich aufgezeichnet wie in den Worten des Hymnus: 'Alle Uferwarten gefallen dir und alle Vorsprünge steiler Küsten und die ins Meer mündenden Flüsse sowie die Felsgestade und die Häfen am Meer'? Dazu kommen noch vorliegende Inseln, welche eher als das Festland besetzt worden sind. Ludwig Preller hat in seinen 1854 erschienenen „Delphica“ die Worte des Hymnus so trefflich besprochen, dass ich im wesentlichen nichts hinzuzusetzen wüsste.

Beiwörter des Apollo wie Aktios, Epaktios, Leukatas, Embasios, Epibaterios, Ekbasios, Neosoos u. s. w. zeigen, wie hier alles in voller Uebereinstimmung steht. Wie er sich aber allerorten an hellenischen Küsten eingebürgert hat, das zeigen auch deutlich die nur hier und da erhaltenen Lokalsagen von den

Quellnymphen Bolina, Argyra und anderen, die sich der Liebe des Apollo entziehen und als Seenymphen unsterblich bleiben (Peloponnes I 447).

Nun sind doch nur zwei Möglichkeiten denkbar. Entweder haben sich die Apollodiener aus Liebe zu Seeluft und Seekost allerorten aus dem Binnenlande an die Küste vorgedrängt, oder es sind Landungen überseeischer Griechen, die ihren Gott mitbrachten. Ist das letztere der Fall (wie man doch nicht ernstlich bezweifeln wird), so fragt es sich, ob an den jenseitigen Küsten in alten Ueberlieferungen Ausgangspunkte des Gottesdienstes genannt werden. Delos ist durch Prasiai und Epidelion am deutlichsten bezeugt. Nach Kreta weisen die verschiedensten Anknüpfungspunkte. Des Maleatas Urheimat wurde bei Phaistos nachgewiesen (Μαλέας λίθος bei Rhianos). Amykläische Purgurstationen gab es in Gortys; auch Kypros hatte einen Ἀπόλλων Ἄμυκλος (Foucart Bull. de corr. 1883 p. 517). Und wenn geistliche Lieder, die um 700 v. Chr. in Delphi öffentlich gesungen wurden, in ausführlicher Darstellung die kretischen Männer verherrlichen, die um die Küsten der Halbinsel herum von Delphinen geleitet in die krisaeische Bucht eingelaufen sind, um erst den Altar am Strande, dann die heilige Krisa, und endlich hoch am Parnass Pytho zu gründen, so ist doch schwer zu begreifen, wie solche Ueberlieferungen widerspruchslos wiederholt werden konnten, wenn nur eine von Doriern in ihrem Interesse gefälschte, an sich sehr unwahrscheinliche Legende zu Grunde läge.

Gerade so wie es in der Vorzeit von Hellas die Apollodiener gemacht haben, als sie Krisa und Chalkis gründeten, verfahren in geschichtlicher Zeit die Träger derselben Religion, und als die Anwohner der Arethusa, welche Delphi für die besten der Hellenen erklärte, ihre erste Stadt am Aetnafusse gründeten, begann das ganze Werk mit dem Altar am Strande, der nach Thucydides von der späteren Stadt eine Strecke Weges entfernt lag.

Nun hat man in doppelter Weise die von einstimmiger Ueberlieferung gestützten Thatsachen zu entwerthen gesucht. Wie man bei der Göttin Artemis, deren unerschöpfliche Beiwörter einem gemeinsamen Urbegriffe der Gottheit zu widerstreben schienen, auf den Gedanken gekommen ist, es seien ursprünglich ganz verschiedene Gottheiten gewesen, denen der gleiche Name beigelegt wäre (Ges. Abhandl. II 5), so hat man auch bei Apollo die Meinung ausgesprochen, die Mannigfaltigkeit seiner Thätigkeit sei mit einer ursprünglichen Einheit des Gottesbe-

griffes unvereinbar. Der Gott der Ackerbauer wurde also als eine dem Festlande angehörige Gottheit aufgefasst, und was an chthonischen Beziehungen sichtbar wurde, glaubte man als einen aus anderen Religionskreisen angeschobenen Zusatz betrachten zu müssen.

Auf diese Weise wird Apollo ein aus ganz verschiedenartigen Elementen gelegentlich zu Stande gekommenes Wesen; eine Anschauung, die dem Volksbewusstsein widerspricht, und jede methodische Religionsgeschichte unmöglich macht. Von den Olympiern ist jeder ursprünglich ein ganzer Gott; so auch Apollon. An ihm sehen wir am deutlichsten, wie sich der Gottesbegriff geschichtlich entwickelt. Er begleitet das Volk von den Grundlagen seiner Kultur, Viehzucht, Landbau, Seeleben, bis zu den Höhen des geistigen Lebens, wie es sich im Orakelwesen, im Staatswesen, in Kunst und Wissenschaft offenbart.

Als eine zweite Ansicht, mit der man sich der Annahme überseeischer Keime hellenischer Götter zu entziehen sucht, taucht immer wieder die Vorstellung auf, dass die Gottheiten, deren Heiligthümer uns als Seefahrerstationen entgentreten, keine fremden und neuen Gottheiten seien, sondern alteinheimischen entsprächen. Sie sollen, gleichsam wie Pfropfreiser, inländischen Stämmen eingefügt sein und sie zu neuem Leben angeregt haben. So hat man eine sidonische Aphrodite und eine urhellenische angenommen, damit das diesseitige Land der mütterliche Boden der religiösen Ideen bleibe. Aber diese Unterscheidung einer doppelten Heimath muss doch erst erwiesen werden; und wie sollen wir es uns erklären, dass in hieratischer Poesie die Anfahrt kretischer Männer so umständlich berichtet wird? Als die Epoche machende Thatsache delphischer Vorzeit? Ohne dass ein delphischer Urgott, wenn er vorhanden war, als der ehrwürdige Keim des ältesten Gottesdienstes erwähnt wird?

Fragen wir nun nach dem jenseitigen Ursprung der Apollonstationen, so können wir über Delos und Kreta nicht hinauskommen. Denn auch das geschichtliche Verhältniss des lykischen Gottes zum kretischen sind wir zur Zeit noch nicht im Stande zu enträthseln. Und dagegen muss ich energisch Einspruch erheben, wenn in dem genannten Artikel 'Apollo' p. 460 behauptet wird, dass ich Apollo für einen ionischen Stammgott erklärt habe ('Auch die von E. Curtius vertretene Ansicht von einer ionischen Herkunft des Apollokultus kann nicht befriedigen.'). wie O. Müller für einen dorischen. Ich habe ('Jonier' p. 33)

nur von den 'in den segensreichen Kreis apollinischer Bildung *hereingezogenen* Joniern gesprochen'. Weiter kann ein gewissenhafter Forscher mit geschichtlichen Behauptungen nicht gehen.

Es ist lange ein herkömmlicher Satz unserer Alterthumsforschung gewesen, die europäische Geschichte beginne in Hellas, indem man darunter das diesseitige Festland verstand. Es wird doch endlich Zeit, der alten Schultradition zu entsagen. Der Ostrand von Hellas gilt uns als die Schwelle seiner Entwicklung. Die Geschichte der Griechen beginnt auf dem Meer. Seeverhältnisse bestimmen, wie Thucydides erkannte, die Lage der Städte auf dem hellenischen Festlande. Und wenn uns ein Fortschritt im Verständniss griechischer Vorzeit gelungen ist, so beruht er darin, dass wir die vorgeschichtlichen Perioden überseeischer Einwirkung in ihrer Folge immer deutlicher erkennen. Das sind so zu sagen die Schöpfungstage hellenischer Kultur. Wir unterscheiden aber solche Einwirkungen, die von unhellenischen Nationen ausgehen, und die von verwandten Stämmen herrührenden.

Innerhalb der Zeit, in welcher Hellas vom barbarischen Morgenlande abhängig war, können wir wieder zwei Perioden unterscheiden. In der älteren waren die Autochthonen an den Küsten des Archipelagus ohne Kraft des Widerstandes. Die alte Naturgöttin ist — das ist einer der grössten Fortschritte antiker Kulturgeschichte, den wir August Boeckh in seinen 'Metrologischen Untersuchungen' verdanken — aus Askalon, Cypern, Kythera als Aphrodite Urania mit einer Fülle orientalischer Kultur weltbeherrschend in Hellas eingezogen. Das war kein einzelner Act; ihr Kult war ein Kanal, durch welchen auf den alten Handelswegen zu Wasser und zu Lande unausgesetzt und in den verschiedensten Formen morgenländische Bildung eingezogen ist. Dieselbe Aphrodite hat sich mit der Nymphe am Hyllikos in den einfachsten Kultformen eingebürgert (Ges. Abh. II p. 26 ff.) und hat in einer späteren Epoche des Luxus die Wohlgerüche Arabiens zu den Hellenen gebracht (v. Fritze, Rauchopfer p. 27).

Ganz anders schon stand Hellas dem Morgenlande gegenüber, als Tyrus die Vormacht der Phoenizier war, wie wir aus der Geschichte des Herakles im Vergleich zu der der Aphrodite erkennen.

Die Seefahrer von Tyrus waren alle Jahrhunderte hindurch mit ihrem Stadtgotte Herakles-Melkar verbunden, ohne den sie nichts unternehmen. Als 'Herakleisten' erbaten sie sich zu der

Zeit, als das Inselmeer hellenisch war, von Athen die Erlaubniss auf griechischem Boden Faktoreien anzulegen (C. I. Gr. 2271). So lange Tyrus aber das Meer beherrscht hat, suchten sie sich die bestgelegenen Küstenpunkte aus, um feste Quartiere anzulegen, wie die deutschen Seefahrer in den jenseits der nordischen Meere gelegenen Ländern die ersten Mittelpunkte eines internationalen Verkehrs gestiftet haben.

Die Person des Herakles ist bis auf den heutigen Tag ein Gegenstand lebhafter Streitfragen gewesen, und es muss darüber zu einer Entscheidung kommen, die, wie ich glaube, nicht lange auf sich warten lassen wird. Die eingehenderen Untersuchungen über die Anfänge von Olympia haben von neuem gezeigt, wie scharf und sicher im hellenischen Volksbewusstsein zwischen dem älteren und dem jüngeren Herakles, der semitischen Gottheit und dem nationalen Heros, unterschieden worden ist. Topographische Thatsachen sind auch hier die entscheidenden Beweise, und in dieser Beziehung ist es wieder Attika, dessen Küsten wie für Apollo so auch für Herakles die vollgültigen Zeugnisse liefern.

Am Rande der Hauptebene des Landes musste der Versuch gemacht werden, vorübergehende Landungen in feste Ansiedelungen umzuwandeln. Unter dem Schutze der Felsinsel Salamis öffnet sich eine leicht zugängliche, geräumige, windstille Bucht, wie sie für eine Seefahrerstation nöthig war. Auf der Insel haben die Tyrier ihr Baalheiligthum errichtet. Als Zeichen phönischer Ansiedelung haben schon die Alten den von Cypern herübergebrachten Namen Salamis betrachtet (Stephanus Byz. s. v.), und wenn der Name Σαλάμια nach alter Tradition als εἰρήνη gedeutet wurde, so geht daraus hervor, dass den wüsten Zeiten des Seeraubs eine Verständigung zwischen Schiffsvolk und Landvolk gefolgt ist. Ein Herakleion wurde an der Küste gegründet, wo der bequemste Fährort nach der Insel war. Hier bildete sich ein friedlicher Markt, der älteste Platz eines internationalen Verkehrs, und diese stille Bucht ist die erste Rhede der Athener, die Wiege des attischen Seewesens geworden (Stadtgeschichte von Athen S. 58).

Der Dienst des Gottes Herakles war im attischen Volksleben tief gewurzelt. Seine Popularität bezeugt sich in dem beliebten Ausruf der Athener: ὦ Ἡράκλεις, der doch unmöglich auf einen dorischen Heros bezogen werden kann. Es bleibt immer einer der interessantesten Gegenstände kulturgeschichtlicher Betrachtung, dass es bei der hohen Bedeutung, welche der tyrische

Stadtgott bei den Athenern hatte, und bei der entschiedenen Sympathie von Athena für ihn doch nicht gelungen ist, ihn den Olympiern ebenbürtig zu machen (cf. Stadtgeschichte von Athen p. 122).

Eine doppelte Vorzeit ist es, aus welcher die uns vertraute Hellenenwelt hervortaucht. Die erste ist die der Abhängigkeit von fremden Nationalitäten, und eine zweite, in welcher durch Stämme verwandter Herkunft, die nach und nach an der Ostseite des Meeres auftreten, die übermächtigen Fremdvölker bei Seite geschoben und gleiche Sitten, Künste und Gottesdienste von Küste zu Küste verbreitet werden. Von den beiden vorzeitlichen Epochen beginnt die eine mit dem Auftreten der Astarte-Aphrodite am Horizont der griechischen Welt, die zweite schliesst mit der Gestalt des Apollon, welche den Zusammenhang der beiden Meerseiten am klarsten bezeugt, aber zugleich den Abschluss des Westens gegen den Osten, des Hellenischen gegen das Barbarische macht. Durch ihn ist auch der hellenische Olymp dem tyrischen Stadtgott verschlossen worden.

Das ist die Geschichte des Uebergangs von der Vorzeit in das geschichtliche Hellas, und von dieser Zeit an beginnt die Topographie eine der ergiebigsten Quellen unserer historischen Kenntniss zu sein.

Von diesem Punkte ist meine Betrachtung ausgegangen, die keine akademische Abhandlung sein will, sondern ein bescheidener Versuch, Gegenstände, die im Einzelnen vielfach erörtert worden sind, in loserer Fassung so zu besprechen, dass vielleicht hier und da eine Verständigung mit denen angebahnt wird, die in so wichtigen Fragen antiker Religions- und Kulturgeschichte anderer Meinung sind.

Was ich vor etwa 40 Jahren in meiner Abhandlung 'Zur Geschichte des Wegebaus bei den Griechen' versuchte, die im Boden Griechenlands eingeschnittenen Wagenspuren nicht bloss als antiquarische Merkwürdigkeiten zu verzeichnen, sondern als Urkunden des antiken Verkehrs zu verwerthen, ist nicht widerlegt, sondern, soviel ich sehe, zustimmend aufgenommen, sowie durch anschliessende Forschungen bestätigt und vervollständigt. So ist es möglich geworden, woran man früher nicht gedacht hatte, die Bahnen, auf welchen die wichtigsten aller Bewegungen des geistigen Volkslebens sich von der Küste in das Binnenland erstreckt haben, in sicheren Spuren nachzuweisen. Wir sehen vor Augen, wie die Männer, welche die Apollomissionen über das

Meer leiteten, im Bewusstsein etwas zu bringen, was an religiösem und ethischem Gehalt alles überbot, was die Griechen bis dahin besessen, mit rastlosem Eifer von Ort zu Ort die Stationen gründeten, die einem Netze gleich die Küsten umspannten und die Landwege mit den Seestrassen vereinigten. Hier tritt also zur Ergänzung und Belebung unserer mythologischen Erkenntniss die topographische Forschung in ihr volles Recht ein. Sie liefert Thatsachen zweifelloser Gültigkeit und führt zu geschichtlichen Anschauungen, die von Hypothesen unabhängig sind. Sie öffnet den Blick in den grossen Zusammenhang beider Meerseiten, sie befreit uns aus der engen Atmosphäre der Bücherstube, sie bewahrt uns vor der Gefahr, nach starrem Schematismus die Geschichte der Hellenen in Lehrsätze fassen und ihren Inhalt in Paragraphen niederlegen zu wollen, was nicht möglich ist ohne das Leben der Geschichte zu tödten.

Baden-Baden.

E. Curtius.
